

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 63 (1986)
Heft: 10

Artikel: Einander Vergebung schenken
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

général) des Departements Haut-Rhin. Wir freuen uns sehr, dass das Elsass mit Pierre Brand in unserem Verein – er ist in allen Teilen ein schöner Verein – ausgezeichnet vertreten ist.

Wenn die Mitgliederversammlung unseren Vorschlägen folgt und der Vorstand seine Chargen wie vor zwei Jahren verteilt, präsentieren sich die Vereinsorgane wie folgt:

Präsident:	Urs. C. Reinhardt, Solothurn/ Feldbrunnen
Vizepräsident:	Oberamtman Beda Erb, Mariastein
Aktuar:	Pater Dr. Lukas Schenker, Mariastein
Kassier:	Direktor Willy Hirter, Hofstetten
Mitglieder:	Josef Baumann, MuttENZ Frau Rita Bieri-Zemp, Basel Pierre Brand, Steinsoultz (Elsass) Dr. Bernhard Ehrenzeller, Solothurn Direktor Paul Hürzeler, Trimbach Mgr. Oskar Kopp, Zell-Atzenbach, BRD Frau Nelly Spaar-Blom, Fehren Dr. Thomas Wallner, Oberdorf SO Ernst Walk, Basel
Revisoren:	Peter Jäggi, Bezirkslehrer, Dornach Franz Zumthor, Gemeinde- verwalter, Therwil.

Einander Vergebung schenken

P. Anselm Bütler

In der letzten Nummer dieser Zeitschrift habe ich über «Das Wunder der Vergebung» geschrieben. Dieses «Wunder» habe ich dabei unter dem Gesichtspunkt beschrieben, dass wir Menschen trotz der zahlreichen, grossen Hindernisse fähig werden, zu vergeben aus dem Glauben an Jesus Christus heraus. Der tiefste und letzte Grund aber, der uns fähig macht zu vergeben, ist das «Wunder», dass Gott uns vergibt. Gott ist vor allem ein vergebender Gott. Eine der schönsten Schilderungen dieses vergebenden Gottes ist die Erzählung über den Propheten Jona. Er wird in die Stadt Ninive geschickt, um dieser Stadt das Strafgericht Gottes anzukünden, denn die Schlechtigkeit der Menschen in dieser Stadt ist bis zu Gott hinaufgedrungen. Nachdem Jona sich zuerst geweigert hatte und auf ein Schiff geflohen war, dort an sich Gottes Vergebung erfahren durfte, weil Gott ihn, den Ungehorsamen, vor dem Tod in der Meeres-tiefe bewahrte, verkündet nun Jona den Menschen in Ninive das grosse Strafgericht Gottes. Die Bewohner der Stadt bis zum König leisten nun grosse Busse, und Gott vergibt der Stadt. Dabei liegt alle Initiative bei Gott. Er will der Stadt vergeben, und darum sorgt er dafür, dass die Menschen jene Voraussetzungen erfüllen, dass Gott vergeben kann. Jona sieht das voll Missgunst. Und in dieser Missgunst spricht er ein herrliches Be-

kenntnis über Gott als den Vergebenden: «Ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langmütig und reich an Huld, und dass deine Drohungen dich reuen» (4, 2). Auch sonst findet sich in der Bibel immer wieder das Bekenntnis, dass Gott ein vergebender Gott ist. «Sowohl das Alte als auch das Neue Testament sind nicht zu verstehen ohne die ausdrücklichen und zahlreichen Bezüge zur Vergebung: Vergebungsgeschichten, Gesten, Erfahrungen, Bitten um Vergebung. Durch eine ausserordentlich facettenreiche Sprache und in einer Weise, die jede zum voraus festgelegte Einordnung zunichte macht, wird die Konstante «Vergebung» zu einem der Leitfäden, die die Welt und die Art der Beziehung zwischen Gott und den Menschen bestimmen. Eines fällt hier sofort auf: im Horizont der Schrift verweist jede Erfahrung von Vergebung auf Gott als letzten Bezugspunkt und erste Erklärungsfigur. Biblisch gesprochen ist Gott immer der «Vorkämpfer» der Vergebung» (M. Rubio).

Dass Gott ein vergebender Gott ist, das ist das erste «Wunder» der Vergebung. Das zweite Wunder ist, dass wir aufgrund der Erfahrung des vergebenden Gottes selber vergebende Menschen sein können. «Vergebung ist keine Geste allgemeiner Routine, kein alltäglicher Brauch: eher eine verborgene, sonderbare Blume, die immer aus Schmerz und Überwindung erblüht; Vergeben führt über uns selbst hinaus, aus unserem ersten, spontanen Rachegefühl heraus zu dem, was in uns selbst das Beste ausmacht. Unser Alltagsleben bezeugt die angeborene Schwierigkeit des Vergebens oder der Bitte um Vergebung. Aber dasselbe Alltagsleben bezeugt auch, dass dort, wo Vergebung geschieht, Glück erlebt wird. Die christliche Erfahrung ist voll von Vergebung: Der Glaubende weiss sich als Christ aus der Grossmut Gottes geboren. Der Christ weiss sich aber auch zur selben Grossmut geboren. Die christliche Erfahrung im umfassenden Sinn ist voll von Vergebung, weil sie und insofern sie voll von Liebe ist» (M. Rubio). In den folgenden Darlegungen möchte ich nun einige «Orte» aufzeigen, an denen Vergebung, die wir anderen schenken, Wirklichkeit wird.

1. Vergebung als geglückte Form der Konfliktlösung

Es ist eine uns allen nur zu gut bekannte Tatsache, «dass Konflikte nicht nur tatsächlich vorkommen, sondern dass sie eine normale, grundsätzlich anerkannte Form des Lebens sind» (G. Bachl). Das gilt nicht nur für das «profane» Alltagsleben, das gilt auch im Bereich des ausdrücklichen Glaubenslebens. Das kennen wir schon in den ersten Anfängen des Christentums. Dort gab es eine verschiedene Form der Verwirklichung des Christseins bei den Judenchristen und bei den Heidenchristen. Es ging dabei um die Frage, ob das Evangelium weiterhin an die Befolgung des jüdischen Gesetzes gebunden sein sollte oder nicht. Dabei wurde von beiden Seiten mit leidenschaftlichem Einsatz gestritten. Das zeigt der Konflikt zwischen Petrus und Paulus in dieser Frage (vgl. Apg 15 und Gal 2). Der neue christliche Weg war nur zu finden im Kampf mit der Tradition, deren mächtige Geltung abzubauen war. «Das war kein sachfremdes, von bösen Geistern erfundenes Gezänk, sondern der gute Kampf um die Bewahrung des Glaubens (1 Tim 6, 12). Wie liesse sich die Entwicklung des Christentums in der Geschichte beschreiben ohne Berücksichtigung seiner notwendigen Kämpfe? Und es standen nicht immer die Mächte des Lichtes gegen die Hölle, wenn es zum Konflikt kam, sondern oft genug Heilige gegen Heilige, guter Wille und Glaube gegen guten Willen und Glauben, weil der verschiedene Blick auf die Sache die Entzweiung erzwang» (G. Bachl).

Umso entscheidender ist es, den richtigen Weg zu finden, wie Konflikte gelöst werden. Und hier, bei diesem Weg, spielt die gegenseitige Vergebung eine entscheidende Rolle. Es besteht ja die Möglichkeit, dass Konflikte einfach unterdrückt und verdrängt werden. Damit sind sie aber noch nicht gelöst. Ungelöste Konflikte sind jedoch immer ein Zustand, in dem Vergebung nicht gewährt bzw. angenommen wird. «Es kommt darauf an, mit welchen Mitteln und Methoden der Streit ausgetragen wird, welche Lösungen gesucht oder verweigert werden, über Gebühr hinausgezögert

oder mit Macht durchgedrückt werden. Es ist einerseits möglich, dass Konflikte mutwillig, ohne sachliche Notwendigkeit ausgelöst werden, andererseits können Machthaber aller Art ihre Stellung dazu benutzen, Konflikte zu unterdrücken. Wie oft werden Schwäche, Feigheit, Gleichgültigkeit als Friedfertigkeit angesehen und die unbedingte Vermeidung des Streites als oberste Regel behauptet» (G. Bachl).

All diesen falschen Konfliktlösungen gegenüber zeigt gerade der Konflikt zwischen Judenchristen und Heidenchristen in den ersten Gemeinden, wie Konflikte sachlich richtig gelöst werden, indem gegenseitige Vergebung geschenkt wird. Über diesen Konflikt schreibt Paulus im Galaterbrief. Nachdem er geschildert hat, wie er jenen Judenchristen, die seinen Gemeinden die Verpflichtung auf das jüdische Gesetz aufzwingen wollten, sich keinen Augenblick unterworfen und ihnen nicht nachgegeben hat, verweist er, wie dieser Konflikt zwischen ihm und den führenden Aposteln in gegenseitiger Versöhnung und Vergebung gelöst wurde: «Die <Angesehenen> (gemeint sind Jakobus, Petrus und Johannes) sahen, dass mir das Evangelium für die Unbeschnittenen anvertraut ist wie dem Petrus für die Beschnittenen . . . , und sie erkannten die Gnade, die mir verliehen ist. Deshalb gaben Jakobus, Kephas und Johannes, die als die <Säulen> Ansehen geniessen, mir und Barnabas *die Hand zum Zeichen der Gemeinschaft*» (2, 7–9).

Hier zeigt sich in vorbildlicher Weise, wie Konflikte, die richtig gelöst werden, in Vergebung ausmünden und so jene Gemeinschaft ermöglichen, die Gott uns schenkt und die wir weiter-schenken sollen: Widerstand gegen unberechtigte Übergriffe, Gespräch miteinander, gegenseitig das jeweils Gute anerkennen und zugestehen, und in dieser Verschiedenheit die Einheit, bezeugt durch Handschlag. Wir haben hier gleichsam ein «Grundmuster» für den richtigen Umgang mit Konflikten. Die grosse Gefahr bei Konflikten, den Gegner zu vernichten, nicht unbedingt körperlich, aber wenigstens moralisch, ihn zu besiegen, weil die eine Seite die grösseren Machtmittel

besitzt, wird hier eindeutig vermieden. Vielmehr wird gegenseitig die Gnadengabe anerkannt, damit aber führt die Konfliktlösung durch Vergebung und Versöhnung zur «Vermehrung» der Möglichkeiten, zur «Lebensmehrung». Damit ist diese Form der Konfliktlösung ein Nachbild dessen, wie Gott durch Vergebung Konflikte zwischen ihm und den Menschen löst: Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe.

2. Feindesliebe als höchste Form der Vergebung

Vergeben können ist immer ein «Wunder». Dieses Wunder wird besonders «staunenswert», wenn einem Feind vergeben werden kann und vergeben wird. Hier wird zuerst das «Wunder» offenbar, dass ein Mensch durch die Vergebung, die er von Gott empfängt, innerlich verwandelt wird auf die Seinsweise Gottes in Christus hin, der Barmherzigkeit und Vergebung ist. Kraft der inneren Verwandlung, die der Mensch in der Vergebung durch Gott geschenkt bekommt, wird er fähig, Zeuge der Vergebung, «Ort» der Aktualisierung der barmherzigen Vergebung zu sein. «Diese innere Erfahrung, Vergebung geschenkt zu erhalten, entwickelt eine Dynamik und gestaltet das Verhalten gegenüber andern. In diesem Sinn wird der einzelne Christ und die Gemeinschaft der Christen, die Kirche, Diener der Versöhnung, lebendiges und wirksames Zeichen der Vergebung in der Art und im Namen Jesu» (M. Rubio).

Mit der Vergebung, die dem Feind geschenkt wird, bricht etwas ganz Neues in die Lebenspraxis der Menschen ein. Im Alten Bund galt die Vergebung und die Liebe dem Nächsten. Diese Nächstenliebe wurde durch die Praxis verengt: der Feind wurde von dieser Nächstenliebe ausgeschlossen. So kann Jesus sagen: «Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen» (Mt. 5, 43). Diese Verengung bricht Jesus auf und bezieht auch den Feind in die Nächstenliebe und damit in die Praxis der Vergebung mit hinein: «Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen» (Mt. 5, 44). Gerade in dieser Pra-

xis, auch dem Feind zu vergeben, wird das Zeugnis für den vergebenden Gott, in intensivster Form gelebt: «So seid ihr Söhne eures Vaters im Himmel; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte» (Mt. 5, 45). Dem Feind vergeben wird so zum unterscheidenden Merkmal des Jesusjüngers gegenüber den Nicht-Jüngern Jesu.

Wie sah bei den ersten Christen diese Feindesliebe und damit die Vergebung gegenüber dem Feind aus? Es ist die Situation der Verfolgung. Menschen, welche die Botschaft Jesu ablehnen, bedrohen und verfolgen die Christen. Diese Situation der Bedrohung und Verfolgung war für die Christen nicht etwas total Aussergewöhnliches, sie war eine Alltagssituation. Zuerst spielte sich diese Bedrohung und Verfolgung innerhalb der jüdischen Gemeinde ab. Von der anfänglichen Tolerierung, wie dies in der jüdischen Gemeinde gegenüber besonderen Gruppierungen der Fall war, kam es mehr und mehr zur Ablehnung und dann zur eigentlichen Verfolgung bis hin zum Ausschluss aus der jüdischen Gemeinde. Die Christen reagieren darauf, indem sie der Botschaft Jesu Folge leisten: sie entscheiden sich für den Lebensstil der Gewaltlosigkeit. Sie richten ihre Liebepraxis direkt und positiv an diejenigen, die ihnen mit Ablehnung begegnen. «Aus der konkreten negativen Erfahrung von Feindschaft und Verfolgung, mit denen man ihnen begegnet, antworten sie ihren konkreten Feinden mit Liebe; damit verflüchtigt sich die Bedeutung der Vergebung nicht zu einer abstrakten Aussage, und man beschränkt sie auch nicht auf aussergewöhnliche, fast unmögliche Lebensumstände; sie wird vielmehr der Generalnenner, die Klammer, die das gesamte Verhalten und die Botschaft der Jesusnachfolger umfasst» (M. Rubio).

Es gab aber noch andere «Feinde» für die Christen, Feinde innerhalb der christlichen Gemeinde. Paulus spricht von solcher «Feindschaft» im 2. Brief an die Korinther, Jakobus in seinem Brief. Es geht um die Beziehung zwischen Armen und Reichen innerhalb der christlichen Gemeinde.

Paulus und Jakobus bezeugen, dass die Armen von den Reichen abschätzig behandelt wurden. Umgekehrt konnte auch der Fall eintreten, dass die Armen die Reichen wegen ihres Reichtums geringachteten, dies in der Meinung, nur die Armen seien «echte» Jünger Jesu. Bei diesen Feindschaften ging es um die existentielle Glaubwürdigkeit der christlichen Gemeinden. Wie sah hier konkret die Vergebung aus, die man den «Feinden» schenkte? Lukas gibt mit seiner «Redaktion» der ursprünglichen Weisungen Jesu die Antwort. Er fügt in die Rede von der Feindesliebe einen besonderen «Fall» ein: «Wenn ihr nur denen *etwas leiht*, von denen ihr es zurückzubekommen hofft, welchen Dank habt ihr dafür . . . Ihr sollt eure Feinde lieben und sollt Gutes tun und *leihen*, auch wo ihr nichts dafür erhoffen könnt . . . Erlasst einander die Schuld, dann wird auch euch die Schuld erlassen werden» (Lk 6, 34–37). Die «Feindschaft» zwischen Reichen und Armen innerhalb der christlichen Gemeinde soll aufgehoben werden, indem die Reichen den Armen materielle Hilfe bieten. Damit vergeben sie den Armen, welche die Reichen als «Nicht-Jünger» Jesu betrachten, die Armen vergeben den Reichen, von denen sie geringgeschätzt werden, indem sie bei den reichen Christen materielle Hilfe suchen. Die Vergebung und damit die Aufhebung der Feindschaft verwirklicht sich darin, dass die Reichen den Armen Hilfe gewähren und auf das Recht, das Geliehene zurückzufordern verzichten.

3. Vergebungspraxis als Gesellschaftsänderung

Ich habe anhand des Neuen Testaments einige «Orte» aufgezeigt, an denen für Christen Vergebung aktuell ist: Vergebung gegenüber Mitchristen in der christlichen Gemeinde, Vergebung gegenüber Menschen, die nicht zur christlichen Gemeinde gehören, ja diese verfolgen. Damit sind nicht alle Möglichkeiten aufgeführt, die Vergebung erfordern. Aber es sind gleichsam «Modelle», die uns auch heute Hilfe sein können, dass auch wir hellsichtig werden, wo Vergebung von uns gefordert ist, sowohl im privaten zwischenmenschlichen wie auch im gesellschaftlichen Be-

reich. Grundzug aller angeführten «Modelle» ist immer: Vergebung als Forderung der Nachfolge Jesu bedeutet eine Art Anpassung an Gott, dessen Wesensäußerung die Barmherzigkeit ist, wie es Lukas in seinem Evangelium formuliert: «Gott ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen. Seid barmherzig, wie es euer Vater ist» (6, 35 f.)

Resultat solcher Vergebungspraxis ist eine «neue Gesellschaft». Grundzug dieser «neuen Gesellschaft» ist: «Statt sich von gewaltsamer Konfrontation leiten zu lassen und dem Recht des Stärkeren Geltung zu verschaffen, herrscht in dieser neuen Gesellschaft die Bereitschaft zur Vergebung und Versöhnung, zur Überwindung jeder Mauer aus Vorurteilen, zur Überwindung des aggressiven Verhaltens und der sozialen Spannungen. Ja, durch die Vergebung werden die aggressiven Impulse in die höchste Form der Barmherzigkeit umgekehrt, die Feindesliebe. Die Notwendigkeit, sich gegenüber andern selbst zu behaupten, auch mit den Mitteln der Gewalt, verwandelt sich in jene Praxis der Selbst-Freiheit, die imstande ist, den anderen anzunehmen, auch um den Preis seiner selbst. Es kommt so eine Friedensbewegung auf, die in der Lage ist, die gesellschaftlichen Gruppen zu verändern, verwurzelt in der christlichen Motivation von den Prinzipien: Vergebung und Versöhnung statt Hass und Rachsucht, Liebe statt Forderung, Toleranz statt Unduldsamkeit» (M. Rubio).

Dieses Verhalten, das Gesellschaft verändert, wurzelt nicht in «Mechanismen», die der menschlichen Natur innewohnen. Es wurzelt und wird ermöglicht im und durch das Verhalten Gottes gegen uns Menschen: Weil Gott uns aus Barmherzigkeit so behandelt und weil er uns so lehrt, können wir die Vergebung, die Gott uns schenkt, an die Mitmenschen weiterschenken. So entsteht Schritt für Schritt die neue Gesellschaft, wie Gott sie will, das Reich Gottes, in dem Gottes Verhalten mehr und mehr zur Herrschaft gelangt. Es ist jene Gesellschaft, in der «die Vergebung das letzte Wort hat, das letzte Wort, das nicht der Beleidiger spricht, und so das Gute gegenüber dem Bösen zum Siege gebracht wird» (W. Trilling).

Chronik September 1986

P. Notker Strässle

Für eine malerische Herbstfahrt nach Mariastein hatten sich grössere Seniorengruppen angemeldet, sie kamen aus Lutran Valdieu (F), Kogenheim (F), Freiburg i. Br., Höhenschwand (D), Ostermundigen und MuttENZ. Die Schüler der Missionsschule Blotzheim (F) hatten vor Jahresfrist gute Wallfahrtserinnerungen mitgenommen, deshalb kamen sie wieder und sangen in der Gnadenkapelle ihren Gottesdienst. Frisch klangen die Lieder des Kinderchors aus Erlinsbach, eine eindruckliche Andacht von kindlichem Gebet. Einen «gussreichen» Regentag erwischten die Firmlinge aus Dulliken, sie liessen sich jedoch nicht beeindrucken vom nassen Element und sprühten viel Freude und Übermut. Eine 5. Klasse aus Oberröthen gestaltete ihre Eucharistiefeier in der Siebenschmerzenkapelle.

Aus dem ostschweizerischen Gähwil kam die Frauen- und Müttergemeinschaft, wie auch aus dem innerschweizerischen Euthal SZ und dem «badischen» Baden. Ihre jährliche Herbstwallfahrt im Rahmen der Pfarrei führten wieder einige Kirchgemeinden durch: Therwil, Ettingen, Oberwil BL, Dulliken SO, Witterswil, Reinach BL; dazu kamen auch Pfarreien aus Bellinzona und Pfaffenhofen (D). Das St.-Katharinen-Chörli aus Solothurn blieb für sich und gestaltete selber eine Andacht in der Grotte.

Besondere Pilgergottesdienste wünschten die Schwestern des Kinderheims Grenchen, die franziskanische Laiengemeinschaft aus Bern, die Messmer-Vereinigung Freiburg i. Br., der Fürsorgeverein des Kinderheims Seltisberg und ein Gebetskreis aus Basel.